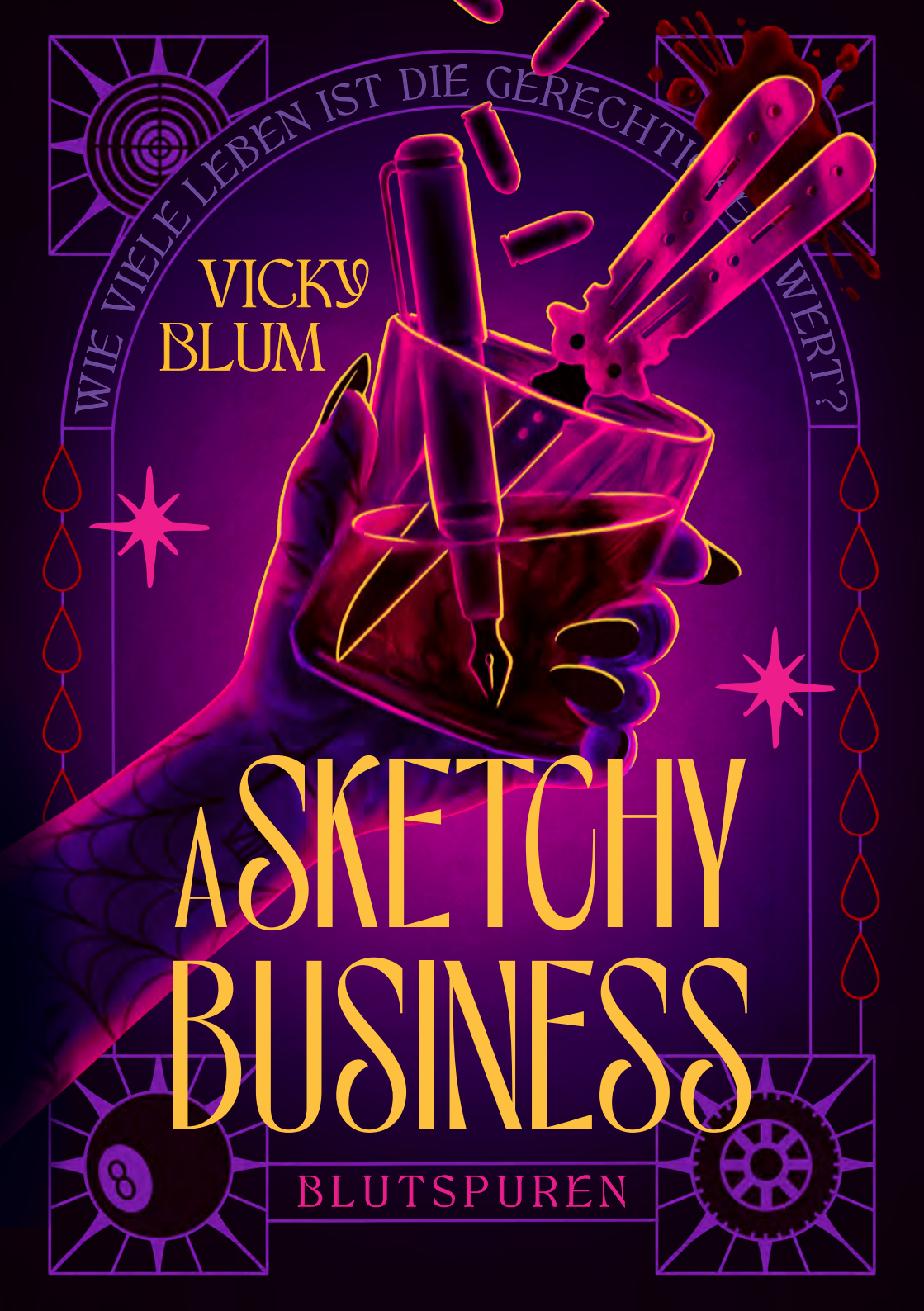




VICKY
BLUM

SKETCHY BUSINESS

BLUTSPUREN

INHALTSHINWEISE

Dieser Roman behandelt Themen, die von einigen Leser*innen als unangenehm oder sogar triggernd empfunden werden könnten. Die folgende Liste wurde gewissenhaft erstellt und enthält keine direkten Spoiler.

Androhung von Gewalt, Nennung von häuslicher Gewalt, körperliche Gewalt, Waffengewalt, Stich- und Schusswaffen, explizite Darstellung von Kriminalität, Organisiertes Verbrechen, Prostitution, Folter, Verletzungen und Blut, Entführung, Verfolgung und Stalking, Nennung von Kindesmissbrauch, Explosionen, Feuer und Brand, Darstellung von körperlichem und psychischem Missbrauch, Menschenhandel, Frauenhandel, Femizide, Erwähnungen und Metaphern von Vergewaltigungen, Mord, Hinrichtungen, Tod und Verlust, Sexismus, Misogynie, Polizeigewalt, Korruption, Verzehr von Alkohol, Alkoholmissbrauch, Nennung von Alkoholismus, suizidale Gedanken, explizite Darstellung von Sex, Darstellung von Panikattacken.

PLAYLIST

- 1 – **Mord** | Sunglasses At Night, Corey Hart (1983)
- 2 – **Tinte** | Don't Talk To Strangers, Dio (1983)
- 3 – **Massaker** | Heat Of The Moment, Asia (1982)
- 4 – **Spinnen** | A Forest, The Cure (1980)
- 5 – **Rum** | Hold The Line, TOTO (1978)
- 6 – **Blut** | (I Just) Died In Your Arms, Cutting Crew (1986)
- 7 – **Zeit** | Mercy Street, Peter Gabriel (1986)
- 8 – **Überlebende** | Dream On, Aerosmith (1973)
- 9 – **Spiegel** | The Killing Moon, Echo & The Bunnymen (1984)
- 10 – **Wodka** | Because the Night, Patti Smith (1978)
- 11 – **Hinterhalt** | Send Me An Angel, Real Life (1983)
- 12 – **Konsequenzen** | Love Is A Battlefield, Pat Benatar (1983)
- 13 – **Billard** | Urgent, Foreigner (1981)
- 14 – **Feuer** | Princess Of The Dawn, Accept (1982)
- 15 – **Verantwortung** | Shout, Tears For Fears (1984)
- 16 – **Akten** | Everybody Wants To Rule The World,
Tears For Fears (1985)
- 17 – **Bande** | I Can Hear Your Heartbeat, Chris Rea (1983)
- 18 – **Hass** | Self Control, Laura Branigan (1984)

- 19 – Biss | Waiting for a Girl like You, Foreigner (1981)
- 20 – Fundamente | I Was Made For Lovin' You, KISS (1979)
- 21 – Sommer | Rainbow In The Dark, Dio (1983)
- 22 – Regen | No One Like You, Scorpions (1982)
- 23 – Lager | Have You Ever Seen The Rain,
Creedence Clearwater Revival (1971)
- 24 – Zerstörung | Separate Ways, Journey (1983)
- 25 – Politik | Comfortably Numb, Pink Floyd (1979)
- 26 – Fronten | Burning Heart, Survivor (1985)
- 27 – Schüsse | Holding Out for a Hero, Bonnie Tyler (1984)
- 28 – Kugeln | Brothers In Arms, Dire Straits (1985)
- 29 – Funke | Forever Young, Alphaville (1984)
- 30 – Zuflucht | Listen To Your Heart, Roxette (1988)
- 31 – Pläne | Is This Love, Whitesnake (1987)
- 32 – Wandel | Here Comes the Rain Again, Eurythmics (1984)
- 33 – Rückschlag | Invincible, Pat Benatar (1985)
- 34 – Opfer | The Last In Line, Dio (1984)
- 35 – Zukunft | What a Feeling, Irene Cara (1983)
- Epilog | Don't Cry, Asia (1983)





KAPITEL 1

MORD

*Wir können den Beginn unserer Geschichte
nicht beeinflussen – aber ihr Ende.*

München, nahe der Isar, im Spätsommer 1987.

NIEMAND MORDETE GEWISSENLOSER als eine Frau mit Durst nach Rache. Daniel las den Wunsch nach einer Waffe in ihren Augen und er reichte ihr sein Messer.

Sie umgriff es ohne zu zögern und kniete sich nieder – zu dem zuckenden Körper zwischen dem Laub des letzten Herbsts und losen Steinen, die den Untergrund in der Flussgegend markant knirschen ließen. Etwas gluckerte, als sie die Klinge in seine Brust rammte. Scharfes Metall in Fleisch. Es wäre sowieso gestorben, dafür hatte Daniel gesorgt, als er ihm die Schlagader mit den Zähnen aus dem Hals gerissen hatte. Das Gurgeln eines Erstickenden klang am schönsten, wenn dessen eigenes Blut den Tod brachte.

Sie stach erneut zu. Ein saftiges Schmatzen von Muskelgewebe und Organen durchbrach die Stille, wie die Klinge den Körper. Es spritzte, aber die Flecken verschwanden im dunklen Nass ihrer Kleidung. Es rann in Striemen ihren Mund, Hals, die Brust hinab und tränkte ihr Kleid. So, so viel Blut. Das Monster hatte sie gezwungen, von ihm zu trinken. Und es würde ihr Todesurteil sein.

Noch konnte sie ihre Rache genießen, aber Daniel musste sie ebenfalls umbringen.

Egal, wie unschuldig sie an ihrem eigenen Schicksal war, an dem, was dieser Mann, dieses Monster mit ihr getan hatte, am Ende mussten sie alle sterben. Warum es einfach nicht hinter sich bringen, weshalb ließ er sie die Rache noch genießen, wenn sie doch keinen Zweck hatte? Letztendlich würde er es nicht vermeiden können, die Frau hatte kaum länger als zum Morgengrauen, bevor auch sie sich verwandelte.

Daniel legte eine Hand über sein Herz. War es Mitleid, das ihm schwer auf die Brust drückte? Vielleicht stand er deshalb unschlüssig über ihr, unsicher, wann der richtige Zeitpunkt wäre, ihr Leben zu beenden.

Durch seine rot getönten Gläser sah Daniel nur eine Farbe: Mord. Der wolkenverhangene Nachthimmel leuchtete durch die Reflexion der Stadtlichter dumpf und sternlos. Ein kurzes Glänzen in seinem Augenwinkel, als die Klinge erneut in das Fleisch stieß. Und wieder, wieder. Wieder und wieder. Mit einem Kratzen und Knacken traf das Messer auf Knochen. Unnatürliche Laute, die jedem Menschen einen Schauer durch den Körper jagen müssten. Aber das hielt sie nicht zurück. Als wüsste sie, dass ihre Menschlichkeit langsam verblasste. Weiter, Stich um Stich. Bis das Metall durch den Körper drang und im steinigen Boden stecken blieb. Sie riss am Griff, schreiend. Allmählich verstummte sie und verharrte.

Aber auch Daniel rührte sich nicht. Dabei musste er nur seine Waffe an ihren schutzlosen Hinterkopf heben und abdrücken, wie bereits unzählige Male zuvor. Ein Monster weniger auf dieser Welt, eines näher an seinem Ziel. ›Mach schon‹, heischte eine Stimme in seinem Kopf, ›töte sie‹.

Unheimliche Stille lag über dem Wald. Nur leise drang das Rauschen der Isar zu ihnen, unterbrochen von weit entferntem Hupen auf einer der Flussbrücken. Die Stadt umarmte den dichten Fleck Grün gerade nah genug, um im Schutze des Blätterwerks Verbrechen in seine Schatten zu locken – wie viele Frauen hier ihr Ende auf die ein oder andere Weise fanden? Daniel hatte hier ein Monster überwältigt, um festzustellen, dass er zu spät gewesen war. Wie viel hatte sie getrunken? So, wie der Stoff blutig an ihrem Körper klebte, musste es genug gewesen sein. Genug, damit er sie besser rechtzeitig erlöste. Daniel musste ein Opfer ermorden, bevor es selbst zum Monster wurde.

Und was, wenn nicht?

Er verengte die Brauen nachdenklich, sah zu der jungen Frau und ihrem stolzen Werk auf dem Boden hinab. Sie hatte den leblosen Körper zu einem undefinierten Massaker aus Haut- und Fleischfetzen zerstückelt – und holte in diesem Moment erneut aus. Daniel umfasst ihre Hände und stoppte sie in der Bewegung. Er war im Begriff, das Messer auf ihre Brust zu richten. Sie sah auf zu ihm und ihr brennender Ausdruck brachte ihn zum Zögern. Nein, sie trug keine Schuld an dem, was ihr angetan worden war. Sie nicht. Dann ließ er los und sie die Klinge fallen.

Er half ihr auf die Beine und führte sie durch den Waldabschnitt zu seinem Wagen, still, wie selbstverständlich, als hätten sie sich nicht eben in einem Akt der Gewalt getroffen. Sie zitterte, aber wahrscheinlich nicht vor Kälte. Die Hitze des Vortags streckte die Finger noch bis tief in die Nacht aus. Daniel wickelte sie in die Decke, die eigentlich als Schutzunterlage gedacht war. Nicht, dass es noch helfen würde. Sie ließ sich auf das fleckig-rote Lederpolster fallen. Dort würde sich das auf ihr klebende Blut mit dem von Daniel, Padraik und Harald mischen, als wäre sie einfach auf dem Rückweg von einer Mission mit ihm. Wie sie, fanden sie sich am Ende der Nacht auch hier ein: mit den üblichen Verletzungen, der langsam einsetzenden Müdigkeit und fehlenden Genugtuung, weil sich Mord, selbst an Monstern, niemals gut anfühlen würde.

»Angelika«, sagte sie, während Daniel auf dem Fahrersitz am Funkgerät hantierte.

Die Namen von Opfern zu kennen, war schlecht, weil sie daran erinnerten, dass etwas Menschliches in ihren Trägern steckte. Aber Daniel würde diesen bald vergessen, genauso, wie das Gesicht dieser Frau, deren Tod er nur aus Mitleid hinauszögerte. Mit Namen wurde man angreifbar. Verletzlich.

»Daniel«, antwortete er trotzdem und wandte sich ab, mit der Absicht, sich auf kein weiteres Gespräch mit ihr einzulassen.

Er schloss das Verschlüsselungsmodul an den Handfunker an und zog seinen Ärmel hoch, um den komplizierten Key und die heutige Kanal-Frequenz abzulesen, die er in der Bar hastig mit Tinte auf seinen Arm gekritzelt hatte. Das Funkgerät rauschte und Daniel hantierte am Squelch, bis die Störgeräusche erträglich wurden.

»Rot an Braun. Erledigt. Aber nicht ohne Probleme. Over.«

Es dauerte nur einen Augenblick, bis das Gerät die verzerrte Stimme von Padraik ausspuckte. »Was hat so lange gedauert? Neue Spur. Lkw.« Rauschen. »Wahrscheinlich eine Lieferung. Kommst du? Over.«

Daniel blickte durch den Rückspiegel zu Angelika. Sie starrte zurück, in ihren dunklen Augen blitzte etwas Kämpferisches auf. Etwas, das Daniel noch nie in seinem eigenem Blick gesehen hatte, so lebendig und brennend, dass es ihm den Atem kurz stahl. Für einen Moment sah er fort, irgendwo in die Leere der Dunkelheit hinter der Frontscheibe, beinahe neidisch auf die Kraft, die diese Frau ausstrahlte. Genau dieses Gefühl löste einen Knoten in Daniels Entscheidungsfaden, er sah die Linie seiner nächsten Schritte klar vor sich.

Daniel blickte sie wieder durch den Spiegel an. »Vermisst dich jemand, Angelika?«

»Du bist kein Polizist. Und du wirst mich nicht zur Polizei bringen.« Eine Feststellung, keine Frage.

Sie drehte ihren Kopf zum Fenster und sah hinaus, zurück zu der Stelle, an der ihr gegen ihren Willen und mit Gewalt Blut von diesem Monster

aufgezwungen worden war, um sie selbst zu einem werden zu lassen. Wer weiß, was es ihr noch angetan hat.

»Nein, kein Bulle. Familie?«

»Ehemann, aber kein guter. Aber er ist Polizist und ich habe jemanden ermordet.« Ein langer Atem verließ ihre Lippen. »Was mache ich jetzt? Untertauchen?« Sie verzog den Mund zu einer missbilligenden Maske. »Oder was machst du jetzt mit mir?«

Der Glanz in ihren Augen und ihr zuckender Mundwinkel sprachen nicht von Reue, sondern von Wut und – tatsächlich – von Genugtuung. Angelika schien stolz auf ihr Tat zu sein, ihre Gegenwehr, den Mord. Dass Daniel eigentlich für den Tod verantwortlich war, verschwieg er geflissentlich. Wut lag besser in der Hand einer Frau als jede andere Waffe. Wie eine entsicherte Pistole – gefährlich in den falschen Händen, mächtig in den richtigen. Angelika könnte lernen, mit ihr umzugehen. Wenn Daniel sie am Leben ließ.

Dabei hatte er sich längst entschieden, auch, wenn er die Entscheidung und deren Konsequenzen nicht ganz in Worte fassen konnte. Da war nur ein Gefühl – und die konnte er noch nie gut artikulieren. Sie waren alle zu blass, zu stumpf und durch die Jahrhunderte abgetragen. Und dennoch: er besaß sie noch, diese lästigen Emotionen. Nur deshalb konnte er Angelika nicht umbringen.

Daniel sah auf das Funkgerät hinab. Eigentlich müsste er das mit Padraik besprechen. Wenn Zeit da wäre.

»Du hast jetzt zwei Möglichkeiten, Angelika.« Daniel fixierte sie durch den Rückspiegel und sie ihn. »Erstere: Ich erkläre dir alles. Warum du gezwungen wurdest, Blut zu trinken und was das für dich bedeuten wird. Dafür kannst du nicht mehr in dein altes Leben zurück. Oder ich muss dich umbringen.«

Angelikas Ausdruck blieb zunächst unbewegt. Sie hob eine Braue und forderte Daniel damit auf, weiterzusprechen.

»Zweite Möglichkeit: Ich bringe dich gleich um.«

Sie hob die zweite Augenbraue. »Warum hast du mich überhaupt am Leben gelassen?«

Er entschied sich für die Wahrheit: »Mitleid.«

Lange sah sie ihn einfach nur an, dann wieder aus dem Fenster hinaus. Zurück. Aber einen Rückweg gab es nicht mehr, sie konnten sich immer nur in eine Richtung bewegen: voran. Weiter.

»Meinen Neuanfang habe ich mir anders vorgestellt.« Sie rümpfte ihre Nase und schien zu überlegen. Dann verzog sie den blutverschmierten Mund zu einem schiefen Lächeln. »Das ist der schlimmste und gleichzeitig beste Tag meines Lebens. Es ist ganz einfach, Daniel, ich will nicht sterben. Option eins.«

Daniel hätte es bereuen sollen, ihr überhaupt die Wahl gelassen zu haben. Aber ihn beschlich das Gefühl, dass Angelika gut zu den anderen passen würde. Zu der kleinen Gruppe Vigilanten, die für Daniels Geschmack viel zu schnell größer geworden war. Das zwanzigste Jahrhundert hatte ihn verändert. So viel Elend mitzuerleben hätte ihn kälter werden lassen müssen, genau das Gegenteil bewirkt. Mitleid war durch einen Riss seiner harten Schale gesickert.

»Gut.« Er wandte seinen Blick ab und atmete tief durch. »Schnall dich an. Wir müssen einen kleinen Umweg nehmen. Alles andere besprechen wir morgen. In Ordnung?«

»In Ordnung.«

Der Verschluss klickte in dem Moment, als Daniel kuppelte und das Gaspedal durchdrückte. Kies flitschte gegen die Karosserie. Ein abruptes Prasseln, das sich unter das rhythmische Klopfen des Vier-Zylinders mischte. Daniel lenkte seinen kleinen Fiat Panda auf eine der neuen Betonbrücken über die Isar. Vor wenigen Jahrzehnten hatte Krieg diese Stadt sichtlich zerstört. In diesem war es das Verbrechen im Dunkeln, das die Menschen zerrüttete. Die Technik schritt voran, aber nicht die Moral. Daniel schaltete und griff dann nach dem Handfunker.

»Koordinaten? Over.« Er schmiss das Gerät auf den Beifahrersitz. Motorengeräusche. Der beißende Geruch von Benzin.

»L-4-Halb. Sechzig Tackern Richtung Nord-Osten. Over.«

Vor seinem inneren Auge malte er die Straßenzüge nach. Daniel griff ins Handschuhfach, zog die Karte heraus und reichte sie nach hinten zu Angelika.

»Kannst du navigieren? Die Koordinaten sind eingezeichnet.«

»Ich denke schon.« Angelika faltete das Stück Papier lautstark auf. »Aber ich will wissen, was wir jetzt machen.«

Ob sie noch unter Schock stand oder ihr Charakter es Angelika erlaubte, so kühl zu reagieren, konnte Daniel nicht einschätzen. Egal, gut so. Um zu Überleben musste sie ihre Gefühle ausstellen können. Genau so, wie Daniel es tat. Gerade so viel, dass er seine Empathie für Menschen nicht endgültig erstickte.

»Wir verhindern jetzt bei anderen das, was dir angetan wurde.« ›Hoffentlich‹, setzte er in Gedanken dahinter.

Daniel sah im Rückspiegel zu Angelika. Sie kniff ihre Augen zusammen, als könne sie diese nicht mehr fokussieren. Vielleicht lag es auch an der Dunkelheit, aber so viel Hoffnung gestand er sich dann doch nicht ein. Ihr Kopf wippte schwer und träge zum Holpern des Wagens. Es begann bereits. Daniel hatte sie am Leben gelassen, mehr Rücksicht konnte er in diesem Moment nicht nehmen. Nicht, wenn sie dem Blutrings so nah auf den Fersen waren. Nicht, wenn er andere vor Angelikas Schicksal bewahren konnte. Und vor seinem.

Daniel beschleunigte den Fiat auf hundertdreißig, Höchstgeschwindigkeit. Er brauchte Angelikas Navigation nicht, aber es half, sie beschäftigt zu halten, bis das Fieber sie endgültig vereinnahmte. Mit jeder Anweisung schien ihre Zunge schwerer zu werden. Und eine halbe Stunde später holten sie Padraik auf.

An den ungleich leuchtenden Rücklichtern erkannte Daniel den Opel Kadett von Padraik bereits von Weitem. Sein zweiter Hinweis: Er klebte dem Lkw vor ihm förmlich an der Stoßstange. Daniel wartete die nächste Kurve ab und begutachtete den Straßenkoloss mit den zwei Anhängern genaustens von der Seite. Während die Plane am hinteren Abteil flackerte, schien er beim vorderen wie an einer Fläche zu kleben. Als würde der Stoff nur dazu

dienen, einen Kasten im Inneren zu verbergen. Genau so, wie Harald es am Abend zuvor beschrieben hatte.

Daniel drückte aufs Gaspedal, um die Lücke zwischen ihm und Padraiks Wagen zu schließen. Im Auto vor ihm grüßte Harald vom Beifahrersitz, seine winkende Hand nicht mehr als ein Schattenriss im immer wieder auf-flackernden Bremslichtern des Lkws. Die kleinen, kurvigen Straßen aus der Stadt hinaus verlangsamten das träge Gefährt und würden dessen potenziellen Fluchtversuch erschweren.

Daniel sah kurz über die Schulter nach hinten. Angelika hielt die Karte noch immer umklammert, ihre Lider flatterten müde, auf ihrer Stirn standen Schweißtropfen.

»Egal, was passiert, bleib ihm Auto. Verstanden?«

Angelika nickte und schloss die Augen. In ihrem Zustand konnte sie sowieso nicht fliehen und wenn, dann nicht weit.

Er schaltete und musste sich strecken, um die Bren Ten aus dem versteckten Fach unter dem Beifahrersitz hervorzuholen. »Und duck dich, wenn Schüsse fallen.«

Diesmal sah er nicht zurück. Seine Augen waren auf das Ziel vor ihnen gerichtet.

Mit einem geschickten Handgriff tauschte er die Pistole mit dem Handfunker auf dem Polster aus und drückte die Push-To-Talk Taste. »Rot. Bist du sicher? Over.«

»Positiv.« Diesmal ertönte Haralds junge, hohe Stimme. »Das Nummernschild wurde getauscht. Over.«

Daniel versuchte, sich an die Bilder und Notizen zu erinnern, die Harald aus der Wohnung seines Ex-Freundes mitgehen lassen. Kurz bevor der Blutring die Räume und letzten Hinweise mit einem Brand zerstört hatten. Dieses Jahrhundert hatte Daniels Kopf mit Informationen geflutet, aber immerhin funktionierte sein Kurzzeitgedächtnis noch gut genug, um das falsche Firmenlogo von einem der Briefpapiere wiederzuerkennen. Der Blutring hätte die bedruckte Plane tauschen sollen, um unerkannt zu bleiben. Sie wurden unvorsichtiger, vielleicht, weil sie keine andere Wahl mehr

hatten als übereilt zu handeln. Vielleicht hatten er und Padraik sie endlich in die Ecke gedrängt.

Daniel atmete tief durch. »Ihr gebt den Ton an. Over.«

Sie hatten das Manöver zu Genüge besprochen. Trotzdem rauschte das Blut in Daniels Ohren laut gegen den Fahrtwind an, als Padraik den Lkw überholte und die Mission damit offiziell begann. Mit einem ›Klack‹ schaltete Daniel die Scheinwerfer aus. Der Fiat heulte auf, als Daniel hastig die Lücke zur Stoßstange des Lkws schloss.

»Sitzen bleiben«, wies er Angelika ein letztes Mal an.

Dann zog er sein Halstuch bis unter die rot getönten Brillengläser. Sein heißer Atem sammelte sich unter dem Stoff und zwang ihn, flacher nach Luft zu holen. Padraik würde den Lkw jeden Moment ausbremsen. Das Rücklicht vor ihm flackerte auf. Gemächlich hob Daniel seinen Fuß vom Gas, um mit dem Schmugglergefährt vor ihm langsamer zu werden, bis sie standen. Er bremste, schloss seine Lieder nur einen Herzschlag lang und legte in seinem inneren einen Schalter um.

Abschnallen. Bren Ten greifen. Tuch richten. Tür auf, Tür zu.

Er sprintete zur Plane. Duckte sich unter den Anhänger. Kroch zwischen den nach heißem Gummi stinkenden Reifen hindurch. Weiter vorne an der Fahrerkabine schlugen die Türen auf, dann zu, Schreie ertönten. Dann Padraiks schlichtend klingende Stimme. Hinhaltetaktik. Daniel erreichte den vorderen Anhänger. Die Lücke zwischen den Planen war kaum breit genug, um dort zu stehen, aber perfekt, um sich auf die Ladefläche hochzudrücken. Bren Ten gezogen. Entsichert. Schwungvoll riss Daniel die Plane zur Seite. Ein kleiner Vorraum. Es stank nach Vampir. Zwei Männer auf Klappstühlen starrten ihm aus dem Dunkel entgegen, die Waffen gezogen. Daniel war schneller. Zwei gezielte Schüsse in den Kopf. Sie fielen vornüber.

»Acht.«, zählte Daniel die verbliebene Munition mit.

Draußen mischten sich Schreie mit dem Knallen von Pistolen. Aber er ignorierte sie, Daniel hatte ein anderes Ziel, er vertraute Padraik und Harald, ihm den Rücken freizuhalten.

Vor ihm baute sich ein metallener Kasten auf, der nicht ganz die Höhe des Anhängers einnahm. Ein kleiner Raum. Oder eher: ein Gefängnis. Der Verriegelungsbolzen klemmte beim ersten Versuch und Daniel schlug mehrmals mit der Kante seiner Hand dagegen, bis sich das Stück Metall krachend löst. Tür auf. Dunkelheit. Der Geruch nach Schweiß und Blut schlug ihm entgegen. Die Luft so dick, dass er wie gegen eine unsichtbare Wand lief. Schneidend. Wimmern und gewisperte Worte fremder Sprachen drangen zu ihm. Daniel trat einen Schritt zurück und wünschte sich eine Taschenlampe herbei. Die Plane ließ kaum Mond- oder weit entferntes Stadtlicht hindurch. Er hob trotzdem die Hände, um zu signalisieren, dass keine Gefahr von ihm ausging. Hoffentlich erkannten sie es. Daniel öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber der Laut nahender Schritte ließ ihn innehalten und aufhorchen. Es raschelte hinter ihm an der Plane. Er wirbelte herum, die Bren Ten im Anschlag. Der fremde Mann duckte sich und der Schuss ging ins Leere.

»Sieben.«

Der Fremde verschwand und Daniel sprang hinterher in die Lücke zwischen den zwei Anhängern. Bevor er schießen konnte, hatte sich sein Ziel bereits aus seinem Sichtfeld entfernt. Mit Gewalt quetschte sich Daniel zwischen den Wagenteilen hindurch. Raus. Auf die Straße. In Richtung seines Fiats. Daniel zielte, aber im Rennen konnte er nicht treffen. Nicht in Bewegung und auf zehn Meter Entfernung.

Der Mann schlug die Fahrertür Daniels Fiats bereits zu. Er verfluchte sich stumm. Der Schlüssel steckte, wie immer, um für eine schnelle Flucht vorbereitet zu sein. Die Frage war nur, wer heute damit fliehen würde. Der Wind zog an Daniels Shirt, als würde er ihn absichtlich verlangsamen wollen. Der Wagen startete, die Lichter flackerten auf. Daniels Lunge brannte. Fünf Meter. Er hob den Arm und hoffte, durch die Windschutzscheibe treffen zu können.

Dann legte sich eine Stadtkarte über das Gesicht des Mannes. Helle, zierliche Hände wickelten sich um seinen Hals. Daniel stutze einen Atemzug lang. Angelika.

Nur einen schweren Atemzug später riss Daniel die Fahrertür auf und dann den Mann samt Papier über dem Kopf auf den Asphalt. Er musste ihm nicht einmal ins Gesicht sehen, als er auf den Hauptbahnhof Münchens zielte und abdrückte. Es knallte.

»Sechs.«

Er wandte sich dem Wagen und der Frau darin zu.

»Verdammt, Angelika.« Daniel versuchte, nicht zu viel Stolz in seiner Stimme mitklingen zu lassen.

Angelika bekam es wahrscheinlich sowieso nicht mit. Mit glasigem Blick warf sich prompt und ohne Kommentar zurück auf die Rückbank. Sie legte sich über die komplette Länge hin. Begann zu zittern. Zog die blutverschmierte Decke über sich. Kein gutes Zeichen, es ging schneller, als er befürchtet hatte.

Daniel sah sich um. Padraik und Harald winkten ihm im Scheinwerferlicht mit dem Victory-Zeichen entgegen. Vor ihnen schälten sich die Silhouetten von Frauen zwischen den Anhängern hervor. Wie immer überkam ihn ein erdrückendes Gefühl und er wusste nicht, warum. Sie mussten verschwinden, bevor er noch mehr Fehler in dieser Nacht beging. Daniel und seine Crew konnten den Opfern des Bluthandels nicht mehr geben als Freiheit, denn Sicherheit hatten sie selbst nicht.

Harald winkte hektisch, sein Arm ein Schattenriss vor dem blendenden Licht. Das Funkgerät in Daniels Wagen rauschte.

»Die Bullen«, rief Harald hektisch in das Gerät, was seine Stimme noch höher verzerrte. Er und Padraik hechteten zum Wagen zurück.

Das Stichwort reichte, damit Daniel sich auf den Fahrersitz schmiss und die Zündung startete. Er drehte den Wagen. Hier gab es irgendwo einen Schleichweg und – verdammt, seine Karte! Er ruckelte mit dem Vorderreifen über die Leiche, die er in der Hektik ebenfalls vergessen hatte. Dann tauchte ein neuer Körper in seinem Scheinwerferlicht auf. Der einer jungen Frau. Dünne Klamotten klebten an ihrer Haut, die durch die getönten Gläser Daniels Brille wie dunkles Blut getränkt erschien. Die schwarzen Haare

rahmten ihr Gesicht mit zerzausten Locken ein. Und ihre Augen hatte sie weit aufgerissen. Sie stand vor seiner Motorhaube und hielt die Hände hoch.

»Take me with you«, schrie sie gegen den Motorlärm an, »Please!«

Aber Daniel konnte nicht. Er sah über seine Schulter. In dieser Nacht hatte er seinen Prinzipien bereits einmal gebrochen. Aus Mitleid. Ihren Namen erfahren. Würde zusehen, wie das Blut Angelika verändern würde. Ein zweites Mal würde ihm das nicht passieren, erst recht nicht mit einem Menschen, dem noch ein Ausweg blieb.

Daniel legte den Rückwärtsgang ein. Sie ruckelten erneut über die Leiche. Dann drehte er den Wagen stattdessen über das Stück Feld, der Weizen schlug gegen Metall. Als die Räder erneut nach Asphalt griffen, kuppelte er, schaltete, drückte das Gas durch. Im Seitenspiegel bewegte sich der Umriss der jungen Frau. Sie rannte hinterher. In Richtung Stadt. Daniel hätte ihr am liebsten zugerufen, dass sie auf die Bullen warten soll. Die wüssten, was sie mit den Opfern tun sollten, würden ihnen helfen und sie wieder dahin bringen, wo man sie aus ihren Leben entrissen hatte. Und sie nicht weiter in den Abgrund ziehen, in dem sich Daniel und seine Gruppe befand. Die Frauen würden wieder nach Hause kommen und vor dem Blutring in Sicherheit sein.

Daniel bog in den steinigen Pfad durch ein Feld ein und hoffte, dass dieser einer der Schleichwege war. Der Schotter bremste seinen Fiat aus und warf den Wagen auf der schmalen Bahn hin und her. Daniels Blick fiel durch den Rückspiegel zurück zu Angelika. Bei ihr war er zu spät gewesen. Er hatte sich entschieden, ihr die Wahl zu lassen. Töten konnte er sie noch immer, wenn es notwendig war. Irgendwann musste er das so oder so. Zuerst würde er ihr alles erklären, Daniel stand zu seinen Versprechen. Vielleicht sollte er Padraik vorwarnen. Er griff nach dem Funker und drückte die Taste.

»Rot an Braun. Over.«

Es rauschte kurz am anderen Ende, aber es fielen keine Worte. Ihr Zeichen, weiterzusprechen.

Daniel entschied sich, es geradewegs hinaus zu sagen. »Ich habe die Frau vom letzten Fall dabei.«

Rauschen. Keine Antwort. Das brauchte es auch nicht. Damit war zwischen ihnen alles gesagt. Nach fast fünf Jahrhunderten hatten sie ihre eigene Art zu kommunizieren entwickelt. Padraik verstand, was Daniel zwischen den Zeilen verbarg.

Nach einigen Minuten Stille und Rattern über den Feldweg meldete sich das Funkgerät dennoch.

»Harald freut sich über Gesellschaft.« Padraik klang fast belustigt. »Over.«

Daniel hätte am liebsten aus Frust gegen das Lenkrad geschlagen, aber schaffte es irgendwie, sich zusammenzureißen. Atmete tief durch. Sie mussten mit diesen Ausnahmen aufhören. Es war schwer genug, Padraik und Harald umbringen zu müssen, sobald die Zeit gekommen war. Daniel durfte nicht zulassen, Empathie für Monster zu entwickeln. Freunde hin oder her.

Vor ihm lichtete sich das Feld und die Reifen glitten wieder über einen geteerten Weg. Es wurde ruhiger. Nur der Fahrtwind, das Abrollen von Gummi auf Asphalt und rhythmisches Tuckern des Vierzylinders. Die Musik der Straße bei Nacht. Nur er, sein Auto und eine Frau auf der Rückbank, die mit dem ersten Licht des Tages als Vampirin erwachen würde.